Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 16 (1912)

Rubrik: Dramatische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gemälde zu schaffen, sich seit langem aufs innigste mit Material und Technik vertraut gemacht und sich seine eigenen Anschau= ungen über Glasmalerei erworben hatte, wer wußte es außer seinem Lehrer und Freunde Professor J. R. Rahn, der die Rirchgemeinde von Herzogenbuchsee seinerzeit ermutigte, sich für ihre neuen Kirchenfenster an den bekannten Meister zu wenden? Für die meisten müssen deshalb die neu eingeweih= ten Chorfenster der einfachen Dorffirche eine große Ueber= raschung darstellen. Zwar verleugnet das Werk in keiner Weise die Hand Eugène Burnands. Das sind durchaus Burnand'sche Gestalten, gang erfüllt von des Malers startem religiösem Em= pfinden, das ist seine weite und sonnige Landschaft, das ist Burnands Linienführung und strenge, an den Meistern der Renaissance geschulte Romposition; aber es ist, als ob man die bekannte Welt durch ein neues Medium erblickte, da alles restlos in die Sprache des farbig Dekorativen übersett erscheint. Ueberall, wo es irgend anging, für die Landschaft, die Gewänder und die dekorativen Massen kam das alte reine Glas=Mosaik zur Un= wendung und allein für die Köpfe und nackten Partien die eigentliche Glasmalerei, aber in durchaus dezenter Beise, so= daß auch die lebendigen Körper und ausdrucksvollen Gesichter die Gesetze der Fläche nicht verleten, und in durchaus trans= parenter Technik, sodaß der Lichtdurchfluß allenthalben unbehindert bleibt und das Ganze von wundervoller Luzidität ist. Zu dem glücklichen Resultat freilich haben zwei Faktoren beigetragen: einmal die Tatsache, daß Burnand in dem in Basel lebenden Berner Glasmaler Emil Gerster einen verständnisvollen, mit dem feinsten Sinn für das eigentliche Wesen der Glasmalerei begabten ausführenden Künstler fand, der die Intentionen des Meisters aufs gewissenhafteste befolgte. und dann, daß sich von dem Engländer Powell ein Glas beschaffen ließ, das von einer solch fabelhaften Schönheit und Farbenintensität, von einem solch schimmernden Glang und juwelenhaften Feuer ist, daß es zum großen Teil den Bergleich mit den besten alten Gläsern wohl ertragen fann.

Die eigentliche Aufgabe war, die drei 5 m hohen, ziem= lich breiten, durch starke Zwischenräume getrennten Chors fenster der langen, weiträumigen Kirche mit der Darstellung der Bergpredigt zu füllen. Burnand hat die Sache so aufges faßt, daß er das Bild triptychonartig über die drei Fenster vers teilte und sie — ähnlich wie etwa Perugino in dem herrlichen Fresko in S. Maria Maddalena dei Pazzi zu Florenz die drei Interkolumnien — solchermaßen gestaltete, daß sie für die Ferns sicht inhaltlich und kompositionell als Einheit wirken, daß aber

auch für die Nahbetrachtung jedes einzelne Fenster toloristisch und linear seinen Sigenwert behält. In die untern Teile der Fenster zur Rechten und Linken wurden die empfindungsmäßig fein differenzierten, aber kompolitionell durchaus einheitlich

gehaltenen Gruppen der weiblichen und männlichen Buhörer verteilt, während die Söhe des Mittelfensters die ernste, fast strenge, etwas an den byzantinischen Typus gemahnende Geftalt Chrifti hält, der auf felfigem Berg, hoch und einsam über seinen Jüngern thront. Eine leuch= tende Landschaft, wundervoll sonnig rechts, links etwas von bläulichen Lichtern überspielt, in der Mitte im fuppel= artigen, auf die hellsten Far= ben des Opal gestimmten (nicht aber opalisierenden!)

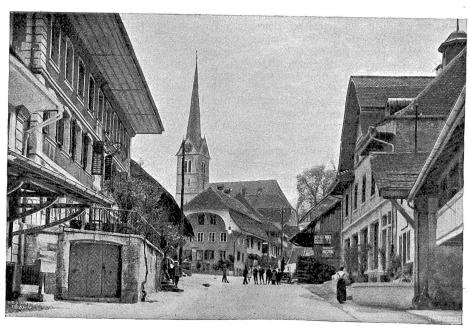
Berg gipfelnd, hält die Gruppen zusammen und vereinigt sich mit diesen zu einem untrennbaren, ganz slächig dekorativ, teppichartig empfundenen Ganzen. Eine mächtige, fast rauschend geschwungene Linie umfaßt die Gruppen und verbindet sie mit der Gestalt des Christ, während zwei diagrammatische Dreisede, ein blaues mit der Spize in der Basis, ein rotes, das in der Gestalt des Erlösers kulminiert, das Ganze ornamental sestigen. Mit dem Lichtburchssus wurde so gearbeitet, daß die sattesten, schwersten Farben in der untern Hälste des Gesamtsbildes und zuoberst in die äußern Eden links und rechts verteilt wurden, während die größte Helligkeit sich um Christus konzentziert, wo das zartsarbige Licht sich zu einer Art Glorie verklärt.

Bon einer Reproduktion dieser aus tiesster religiöser und künstlerischer Ueberzeugung erwachsenen Glasmalerei müssen wir leider absehen, dis jenes großartig angelegte Werk erschienen, das ein Pariser Verleger Burnands Kirchensenstern widmet. Dann hoffen wir hier auch durch das Vild reden zu können. Inzwischen aber möchten wir unsere Leser auf die Originale in der alten Kirche von Herzogenbuchsee hinweisen, die in diesen schönen Sommertagen ein außerordentliches und würdiges Reiseistel darstellen. Es ist etwas Besonderes, zu sehen, wie ein glanzvolles Kunstwerk in der schlichten Oorffirche zu den Vielen und Einsachen redet und welch mächtige Sprache es hier führt.

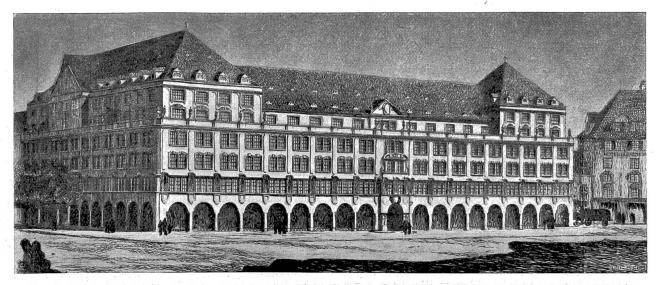
Zwei Aufnahmen der Kirche von Herzogenbuchse geben wir hier wieder und dann die vorzüglich getroffenen Vildnisse von Eugène Burnand und seiner Gemahlin, vielversprechende Werke der beiden glücklich begabten Zwillingssöhne des Meisters.

Dramafische Rundschau XV.

Der letzten Periode der Zürcher Theatersaison sei mit einem kurzen Nachruf gedacht, der auf Bollständigkeit keinen Anspruch erhebt. Das lauteste Ereignis war wieder ein Gastspiel des nachgerade ebenso willkommenen als unvermeidlichen Alexander Moissi vom Deutschen Theater in Berlin: "Hamlet", "König Dedipus" und "Candida". Er hat sie längst alle in der Tasche, das Publikum und leider nicht nur das Publikum, und so erntete er gleich in der auf der Reliesbühne höchst stimmungsslos heruntergespielten Somntagsaufsührung des "Hamlet" mit einer in Pianissimi und Fortissimi nach Birtussenart zerrissenen Berkörperung der Titelrolle den bekannten rauschenden Beifall. Sehr viel besser als das erste Mal mit dem Berliner Ensemble



Borfitrafe von Berzogenbuchiee mit Kirche.



St. Unnahof, ber projettierte Renban bes Lebensmittelvereins Burid (Architetten: Gebr. Bfifter, Burid), beffen Faffaben Ferbinanb Sobler mit 31 Fresten (2,5 m hohe Figuren zwifchen ben Fenftern über ben Bogenzwideln) fcmuden wird.

geriet mit den Kräften unserer Bühne die "Dedipus"=Borftel= lung; die Massensen hielten sich dynamisch mehr im Sinter= grund, sodaß die eigentliche Tragödie unter Moissis wahrhaft glänzender Führung eindrucksvoll zur Geltung kam. Nicht minder vorzüglich spielte der Künstler in Hofmannsthals "Der Tor und der Tod" den der Welt entfremdeten Claudio, der erst in der Todesstunde einsieht, was das Leben alles zu bieten vermag; dagegen stattete er den jungen Marchbanks, der in Shaws Musterium "Candida" in eine verlederte Musterehe hineinleuchtet, mit solch übertrieben komischen Lichtern aus, daß das Publikum nicht nur aus eigener Schuld am tiefern Sinn dieses Liebesdramas vorbeisah. Ueberhaupt: Moissi ist auf einer Stufe angelangt, wo der beseelende Rünftler und der technisch in allen Sätteln gerechte Birtuose sich nicht immer zu jener Einheit deden, in der allein eine schauspielerische Gestalt zu lebensvoller Rundung erwächst; besonders die an sich gewiß phänomenale Runft seiner Rede erscheint oft als Selbstzweck. Aus der Begeisterung, mit der wir den Künstler seinerzeit bei uns begrüßt haben, leiten wir uns das Recht ab festzustellen, daß die Rudwirkung seiner jungsten Gasterfolge auf seine Runft feine durchweg fördernde war; wir sehen eine Kräftevergeudung vor uns, die sich selbst ein Kainz nicht ungestraft erlauben durfte. Borläufig freilich gehört der Bühnenstern Moissi trot manchen Fleden zu denen, die so hell strahlen wie irgend einer. Und die Rasse unseres Theaters füllt er wie kein zweiter.

Sehr viel vornehmer ist die Kunst, mit der Friedrich Kanssler, unterstüßt von seiner Frau, Selene Kanssler-Fehdmer, und einem eigenen Ensemble, uns Tolstois zweites nachgelassense Drama "Und das Licht scheinet in der Finsternis" vorführte. In der Maske Tolstois stellte er den Gutsherrn vor sich hin, den angessichts der Armut der Bauern sein Länderreichtum so sehr der dehr des drückt, daß er als Christ selbst zum Nachteil seiner vielköpfigen, im Luxus aufgewachsenn Familie alles glaubt hingeben zu müssen und nache daran ist, sich selbst aus den für ihn unerträglich gewordenen Berhältnissen davonzumachen — wozu es Tolstoi nicht in seinem Stück, wohl aber nachher in seinem Leben tatssächlich kommen ließ! Bieles, alles heißt uns gegen ein Christen

tum Stellung nehmen, das die Nächsten übersieht, um in unstlarem Joealismus den Fernsten zu helsen; auch legt solche Naivität einen Nüchschluß nahe auf die wahrhaft barbarische Art, mit der dieser Gutsherr in seinem früheren Weltleben die Segnungen der Kultur genossen haben muß, wenn er jeht sein Gut und seine Kraft nicht in einer bessen Weise der Allgemeinsheit zur Verfügung zu stellen weiß. Es ist nicht nur Urchristenstum in solchem Fühlen und Handeln, sondern auch ein Stück Urwäldlertum. Aber alles echt russisch!

Obschon in Tolstois Drama bis an die Grenzen des Erträglichen philosophiert und spintisiert wird, es wirkte doch durch die große Persönlichkeit, die hinter und in ihm stand, viel lebens= voller als Ibsens Bekenntnisdichtung "Brand", die auf den Wellen gereimter Rhythmen die Klippe der Schönrednerei nicht immer umschifft und es auch durch ihren hineinspielenden Symbolismus dem Schauspieler schwierig macht, eine lebensvolle Gestalt zu schaffen; eine solche ist in der Dichtung, zwischen Symbolen und Karikaturen, eigentlich nur Agnes. Wie dieses treue, holdselige, warmherzige Weib nicht der blutheißen Ueberzeugung, sondern der eiskalten Dottrin eines Ideologen von Mann zum Opfer gebracht wird, gehört zu den unerquicklichsten Seiten in Ibsens Lebenswerk. Das Drama hat vor allem biographi= schen Wert: ohne diesen eisernen Willen, dem erst unter der Lawine die Erkenntnis naht, daß noch höher die Liebe stehe, hätte der Dichter den Kampf mit der Gesellschaft seiner Zeit nicht siegreich durchgefochten.

Kurz vor Torschluß bereitete Plautus' "Bramarbas", in der Schlager'schen Uebersetzung und sehr geschäften Bearbeitung durch unsern Regisseur Hern Richard Révn, bei flotter Wiedergabe ungeteiltes Bergnügen. Man konstatierte, daß menschliche Oberflächlichkeit sich von jeher dieselben Masken vorgebunden hat. Blumenthal und Kadelburg sind, um unsterblich zu werden, nur zweitausend Jahre zu spät gekommen.

Höchst lobende Erwähnung verdient eine im Pfauentheater im Lauf des Juni zu kleinen Preisen veranstaltete Serie von Schauspielvorstellungen, die aus der dramatischen Literatur eine Blütenlese von seltener Reichhaltigkeit darbot.

Konrad Kalle, Zürich.

Einmal

Lang ängstete mich fiebertraum In Nachtverließen. Nur einmal sah ich holden Schein Ums schwüle Kissen sließen. Der lange Traum, der bange Traum Das war mein Leben — Aur einmal sah durchs Dunkel ich Selig die Liebe schweben . . . Adolf Frey, Zürich.